



DOUGLAS
PRESTON

LINCOLN
CHILD

FORMULA

Tunnel des Grauens

THRILLER

KNAUR 

Douglas Preston / Lincoln Child

Formula

Tunnel des Grauens / Thriller

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Klaus Fröba

Inhaltsübersicht

Widmung

Das Beinhaus

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel
- 7. Kapitel
- 8. Kapitel

Männer im Dienste der Wissenschaft

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel
- 7. Kapitel
- 8. Kapitel
- 9. Kapitel
- 10. Kapitel
- 11. Kapitel

- 12. Kapitel
- 13. Kapitel

Begegnungen und Konfrontationen

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel
- 7. Kapitel
- 8. Kapitel
- 9. Kapitel
- 10. Kapitel
- 11. Kapitel
- 12. Kapitel
- 13. Kapitel
- 14. Kapitel
- 15. Kapitel

Viel, viel Wurm

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel
- 7. Kapitel

- 8. Kapitel
- 9. Kapitel

Der Pferdeschwanz

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel
- 7. Kapitel
- 8. Kapitel

Das düstere alte Haus

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel
- 7. Kapitel

All die hässlichen kleinen Schnitte

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel

- 7. Kapitel

Wettlauf mit dem Tod

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel
- 7. Kapitel
- 8. Kapitel
- 9. Kapitel

In den Klauen des Bösen

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel
- 7. Kapitel
- 8. Kapitel
- 9. Kapitel
- 10. Kapitel
- 11. Kapitel
- 12. Kapitel
- 13. Kapitel
- 14. Kapitel

Epilog:Der Stein der Weisen

Ein Wort des Dankes

Leseprobe »OBSIDIAN - Kammer des Bösen«

*Douglas Preston und Lincoln Child widmen dieses Buch
den Lehrern, Professoren und Bibliothekaren Amerikas,
besonders denen, die unser Leben geprägt und beeinflusst
haben.*

Das Beinhaus

1

Pee-Wee Boxer blickte mit Abscheu auf die Baustelle. Der Polier war ein Großmaul und seine Crew ein zusammengewürfelter Haufen von Stümpfern. Der Schlimmste war der Baggerführer, der offenbar keinen blassen Schimmer davon hatte, wie man einen Cat bedient. Vielleicht war er durch die Gewerkschaft zu seinem Job gekommen, oder irgendein guter Freund hatte ihm dazu verholfen. Jedenfalls fuhrwerkte er herum, als säße er zum ersten Mal auf einem Hochleistungs-Queens. Boxer stand mit verschränkten Armen da und beobachtete, wie sich die mächtige Schaufel in den Steinschutt grub, der von den abgerissenen Wohnblocks übrig geblieben war. Sie hob sich, brach die Aufwärtsbewegung jäh ab, startete unter jämmerlichem Jaulen der Hydraulik einen neuen Versuch und schaukelte dann unkontrolliert hin und her. O Gott, wo hatten sie bloß diesen Komiker aufgetrieben?

Er hörte knirschende Schritte hinter sich, drehte sich um und sah den Polier näher kommen, das verschwitzte Gesicht über und über mit Staub beschmiert. »Boxer, hast du 'ne Eintrittskarte für die Show gelöst, oder was?«

Boxer ließ die Muskeln seiner kräftigen Arme spielen und tat, als habe er nichts gehört. Er war der Einzige auf der Baustelle, der sein Handwerk von der Pike auf gelernt hatte, und das genügte den anderen, um ihn schief

anzusehen. Ihm war's egal, er blieb sowieso am liebsten für sich allein.

Er hörte, wie die Baggerschaufel sich ratternd in das massive ehemalige Fundament wühlte. Seitdem es vollständig freigelegt war, sah die Baugrube im hellen Sonnenlicht wie eine frische Wunde aus – ganz oben Asphalt und Zement, darunter Ziegelsteine, Steinschutt und wieder Ziegelsteine, dann erst kam lockeres Erdreich. Damit sie das Fundament des geplanten glasverkleideten Apartmentturms direkt auf den gewachsenen Fels setzen konnten, mussten sie sich tief in den Boden wühlen.

Boxer ließ den Blick über die Baustelle schweifen. Im Hintergrund, an der Lower East Side, leuchteten die wie Kettenglieder aneinander gereihten Wohnhäuser aus rötlichem Ziegelstein im hellen Licht des Nachmittags. Einige waren gerade erst renoviert worden, der Rest sollte in Kürze folgen. Die so genannte Stadtsanierung für soziale Aufsteiger.

»He – Boxer! Bist du taub?«

Boxer spannte wieder die Muskeln und erging sich einen Moment in der Vorstellung, dem Kerl die Faust in das verschwitzte, widerlich rote Gesicht zu pflanzen.

»Nun mach schon, setz deinen Arsch in Bewegung! Hier läuft keine Peepshow ab.«

Der Polier reckte den Kopf, kam aber vorsichtshalber nicht näher. Und daran tat er gut. Boxer musterte die Männer, die Ziegel zu einem Stapel aufschichteten. Jede Wette, dass sie die an irgendeinen überkandidelten Yuppie

verscherbeln wollten, der die mit Mörtel bekleckerten Abbruchreste für den letzten Schick hielt und pro Stück locker fünf Dollar hinblättert. Schließlich setzte er sich betont langsam in Bewegung, um zu demonstrieren, dass er sich von dem Polier nicht herumschubsen ließ.

Irgendwo laute Rufe, der Lärm des Baggers verstummte jäh. Der Cat hatte sich in eine Mauer gewühlt, hinter der ein dunkler, baufällig aussehender Hohlraum lag. Als der Baggerführer aus der Kabine kletterte, stapfte der Polier stirnrunzelnd zu ihm hinüber, dann redeten beide eine Weile aufgeregt aufeinander ein.

»Boxer«, rief der Polier, »du hast doch offenbar nichts zu tun, wie? Na gut, ich hab hier was für dich.«

Boxer änderte seinen Kurs so unauffällig, als wäre er ohnehin Richtung Bagger unterwegs gewesen, dachte aber nicht daran, den Kopf zu heben oder dem Polier gar zu signalisieren, dass er ihn gehört hatte. Den aufgeblasenen Fatzke immer schön links liegen lassen! Knapp vor dem schwächtigen Mann blieb er stehen und starrte demonstrativ auf dessen schmutzige Stiefel. Kleine Füße, kleiner Schwanz.

Schließlich hob er langsam den Kopf.

»Schön, dass du wenigstens Notiz von mir nimmst, Pee-Wee.

Guck dir das mal an!«

Boxer schielte flüchtig zu dem Hohlraum hinüber.

»Gib mir deine Taschenlampe!«

Boxer hakte die gelbe Stablampe aus der Haltelasche und hielt sie dem Polier hin.

Der schaltete sie ein, murmelte mit spöttischer Bewunderung »O Mann, die brennt ja sogar«, und beugte sich weit über den Mauerrand. Ein ausgemachter Volltrottel, dachte Boxer, als der Polier sich auf Zehenspitzen tief über die Mauer beugte. Er murmelte etwas, was aber nicht zu verstehen war, und kam schließlich wieder hoch.

»Sieht aus wie ein unterirdischer Gang.« Er fuhr sich mit dem Handrücken übers Gesicht und verteilte den schmierigen Film aus Schweiß und Staub in die Breite.

»Und da unten stinkt's wie die Beulenpest.«

»Haste irgendwo König Tut gesehen?«, rief jemand.

Alle außer Boxer lachten. Wer, zum Teufel, war König Tut?

»Ich hoffe, verdammt noch mal, dass das nicht so was Archäologisches ist«, knurrte der Polier und wandte sich zu Boxer um. »Pee-Wee, so 'n großer, kräftiger Kerl wie du sollte sich das mal aus der Nähe ansehen.«

Boxer nahm die Stablampe, ignorierte die anderen, die sich neben ihm wie Winzlinge ausnahmen, und stemmte sich durch das Loch, das der Bagger geschlagen hatte. Er kauerte auf der Halde aus zertrümmerten Ziegelsteinen und glitt mit dem Lichtstrahl kreuz und quer durch die unterirdische Höhle. Es schien tatsächlich ein langer, niedriger, an den Seitenwänden und der Decke von bedrohlichen Rissen durchzogener Tunnel zu sein. Sah aus,

als würde er jeden Moment einstürzen. Boxer zögerte unschlüssig.

»Gehst du nun rein, oder was?«, drängte von oben die ungeduldige Stimme des Poliers.

Einer der Arbeiter witzelte in weinerlichem Ton: »Davon steht nichts in meinem Gewerkschaftsvertrag!« Die anderen reagierten mit schallendem Gelächter.

Boxer kroch über den Steinschutt weiter in den Stollen.

Der Boden des unterirdischen Gangs war mit zerbrochenen oder zu Schutt zersplitterten Ziegelsteinen bedeckt. Boxer musste sich, von aufgewirbeltem Staub umwölkt, kriechend vorarbeiten, bis er einigermaßen festen Boden unter den Füßen hatte und sich aufrichten konnte. Er leuchtete mit der Stablampe ins Dunkel, aber der Staub, der in der Luft hing, verschluckte den Lichtstrahl schon nach wenigen Metern. Boxer wartete, bis der Dunst sich gesetzt hatte und seine Augen an das Halbdunkel gewöhnt waren. Er hörte, dass die Männer oben sich lachend unterhielten, was seltsam gedämpft klang, wie aus weiter Ferne.

Er ging ein paar Schritte weiter und schwenkte den Lichtstrahl hin und her. Von der Decke hingen Stalaktiten wie dünne Fäden. Ein Schwall übel riechender Luft schlug ihm entgegen. Tote Ratten, vermutlich.

Der Tunnel schien leer zu sein, nur ein paar Brocken Kohle lagen herum. Links und rechts waren roh mit Ziegeln zugemauerte und oben abgerundete Nischen in die Wände eingelassen, etwa einen Meter breit und anderthalb hoch.

An den Stollenwänden glitzerte Wasser, das monotone Tröpfeln erinnerte an gedämpften, eintönigen Chorgesang. Ansonsten herrschte Grabesstille, der unterirdische Gang verschluckte alle Geräusche aus der Welt, die irgendwo über ihm lag.

Boxer wagte noch einen Schritt, den Lichtstrahl der Lampe abwechselnd auf die Wände und die Decke gerichtet. Das Netz aus Rissen schien dichter zu werden, immer wieder rieselte feiner Schutt auf ihn herab, stellenweise vermischt mit größeren Brocken. Er blieb stehen und suchte mit einem mulmigen Gefühl die zugemauerten Nischen ab.

Schließlich ging er vorsichtig auf die nächstgelegene zu. Die Ziegelmauer machte keinen sonderlich Vertrauen erweckenden Eindruck, ein Stein war schon herausgebrochen, die übrigen sahen ebenfalls locker aus. Aber irgendwie ließ ihm die Frage keine Ruhe, was sich wohl dahinter in den Nischen verbergen mochte. Seitengänge? Oder hatte jemand etwas Wertvolles verstecken wollen?

Er richtete die Stablampe auf die Stelle, an der der Stein herausgebrochen war, konnte aber außer nachtschwarzer Dunkelheit nichts ausmachen. Er schob die Hand in das Loch und fing an, den darunter liegenden Stein hin und her zu bewegen. Wie er sich's gedacht hatte: Der war auch schon locker. Er brach ihn heraus, was prompt eine kleine Staublawine auslöste. Dann nahm er sich den nächsten

vor – und noch einen. Der widerliche Gestank wurde stärker, er kam direkt aus dem Loch.

Boxer leuchtete abermals in den Hohlraum. Noch eine Wand, etwa einen Meter hinter der ersten. Er richtete den Lichtstrahl auf den Boden. Da lag irgendetwas, eine Art Porzellanschüssel. Von dem widerlichen Gestank fingen ihm die Augen zu tränen an, er zog sich ein paar Schritte zurück, hin- und hergerissen zwischen Neugier und der vagen Ahnung, dass er sich womöglich einer unbestimmten Gefahr aussetzte. Irgendjemand hatte irgendetwas da drin verborgen, so viel stand fest. Vielleicht etwas Altes, Wertvolles. Warum hätte er sich sonst die Mühe gemacht, eine Mauer hochzuziehen?

Boxer kannte einen, der hatte bei Abbrucharbeiten einen Beutel mit Silberdollars gefunden. Seltene Münzen, ein paar Riesen wert. Der Typ hatte sich von dem Erlös einen nagelneuen Mähtraktor kaufen können. Falls er hier tatsächlich auf etwas Wertvolles stieß – zum Teufel mit den anderen, was es auch war, er würde es für sich behalten.

Er knöpfte den Overall auf, zog das Unterhemd hoch und stülpte es sich über Mund und Nase. Dann steckte er die Stablampe durch das Loch, gab sich einen Ruck und schob Kopf und Schultern hinterher.

Ein paar Sekunden hing er reglos in der Öffnung, wie erstarrt. Dann zuckte sein Kopf unwillkürlich zurück und stieß hart gegen die oberen Ziegel. Die Lampe rutschte ihm aus der Hand, er taumelte rückwärts und holte sich prompt die nächste Schramme, diesmal an der Stirn. Er hetzte, die

Hände als Fühler ausgestreckt, durch den dunklen Stollen, stolperte über Steine und fiel der Länge nach hin.

Totenstille umgab ihn. Als der Staub sich etwas verzogen hatte, sah er in einiger Entfernung einen schwachen Lichtschimmer. Das musste der Ausgang sein. Der widerliche Gestank schwappte über ihn weg. Er raffte sich stöhnend auf, kroch auf allen vieren auf den Lichtschimmer zu, schaffte es bis zu dem Schutthaufen am Stollenende, wollte drüber klettern, stürzte, krallte sich mit beiden Händen fest und zog sich hoch. Und dann war er endlich draußen, zurück im Sonnenlicht und in der frischen Luft. Als er oben war, verließen ihn die Kräfte. Er zwängte sich durch das Loch und kippte vor Erschöpfung nach vorn. Gelächter wurde laut, das aber abrupt verstummte, als er sich auf den Rücken rollte. Alle kamen angerannt, wollten ihm auf die Beine helfen, redeten ohne Punkt und Komma auf ihn ein.

»Mein Gott, was ist passiert?«

»Er hat sich verletzt, ist ganz blutig.«

»Nicht bewegen, lasst ihn liegen! Ruft mal einen Krankenwagen!«

»Was war's denn? Ein unterirdischer Gang?«

Boxer starrte die Männer an, versuchte durchzuatmen und den rasenden Pulsschlag unter Kontrolle zu bringen. Und irgendwann brachte er stammelnd das Wort

»Knochen« heraus.

»Knochen? Was meinst du damit?«

Boxer spürte warmes Blut über sein Gesicht rinnen. Aber wenigstens konnte er allmählich wieder klar denken. »Schädel«, sagte er. »Dutzende Schädel. Und viele Knochen. Alle aufeinander geschichtet.«

Dann wurde ihm schwindelig. Er ließ sich nach hinten kippen und badete das zerschundene Gesicht im Sonnenlicht.

2

Nora Kelly stand am Fenster ihres Büros im vierten Stock des New York Museum of Natural History. Sie sah auf das Kupferdach, die Kuppeln, die Minarette, die Fratzen der Wasserspeier auf den Türmen und die große grüne Lunge des Central Parks bis zu den vom Herbstlicht gelb gefärbten Silhouetten entlang der Fifth Avenue: aus der Ferne ein monolithischer Block, wie eine lang gestreckte Wehrmauer. Ein schöner Anblick, aber heute konnte sie ihm nichts abgewinnen.

Der Besprechungstermin rückte näher und näher. Zorn stieg in ihr auf, und als sie darüber nachdachte, wurde ihr klar, dass es ein hilfreicher Zorn war. Seit achtzehn Monaten war ihr Budget für wissenschaftliche Arbeiten eingefroren. Und im selben Zeitraum war die Zahl der Vizepräsidenten von drei auf zwölf angeschwollen, und jeder kostete das Museum pro Jahr zweihunderttausend Dollar. Sie hatte miterlebt, wie sich die Public-Relations-Abteilung von einem kleinen Büro mit ideenreichen Exjournalisten in ein Studio voller junger Macher verwandelt hatte – alle todschick gekleidet, aber bar jeder Ahnung von Archäologie und wissenschaftlicher Methodik – und wie sich in den Führungspositionen, früher eine Domäne erfahrener Wissenschaftler, nun Anwälte und smarte Jungs breit machten, deren einzige Aufgabe es war,

Spendengelder aufzutreiben, aber die dienten hauptsächlich dazu, noch mehr Spendenwerber einzustellen, sodass sich die ganze Energie letzten Endes in einem onanistischen Kreislauf erschöpfte.

Dennoch blieb es das New York Museum, sagte sie sich, das größte naturgeschichtliche Museum der Welt. Und sie war froh, ihren Job zu haben. Nachdem in letzter Zeit all ihre Aktivitäten unter einem ungünstigen Stern gestanden hatten – die archäologische Expedition nach Utah ebenso wie das geplante Lloyd Museum, aus dem dann nichts geworden war –, brauchte sie ihn, um ihre Arbeit fortsetzen zu können. Und sie nahm sich fest vor, die Sache diesmal cool anzugehen, getreu den Spielregeln des Systems.

Aber System hin oder her, ohne zusätzliches Geld konnte sie ihre Arbeit über Schnittpunkte der Anasazi- und der Aztekenkultur nicht zu Ende führen. Am dringlichsten war die massenspektrografische Auswertung der Daten aus sechshundsechzig organischen Untersuchungen, die sie letzten Sommer in Utah vorgenommen hatte.

Achtzehntausend Dollar würde das kosten, und sie brauchte die verdammt Daten nun mal, sonst konnte sie ihre Ergebnisse einmotten. Also musste sie das Geld lockermachen, so oder so, alles andere war zweitrangig.

Es wurde Zeit. Sie zog die Tür hinter sich zu und stieg die schmale Treppe hinauf zum fünften, allgemein nur Plüschetage genannten Stock. Vor der Tür zu den Räumen des Ersten Vizepräsidenten zupfte sie das graue Kostüm zurecht (denn davon verstanden diese Typen am meisten:

maßgeschneiderte Kleidung und gepflegtes Aussehen), setzte eine denkbar unverbindlich freundliche Miene auf und steckte den Kopf durch die Tür.

Die Sekretärin war zum Lunch gegangen. Nora nahm allen Mut zusammen, durchquerte das Vorzimmer und blieb mit klopfendem Herzen vor der inneren Tür stehen. Sie *musste* das Geld bekommen, vorher ging sie hier nicht weg. Also zauberte sie ein hübsches Lächeln auf ihr Gesicht, gab sich einen Ruck und klopfte an. Der Trick bestand darin, höflich, aber bestimmt aufzutreten.

»Herein!«, rief eine energische Stimme.

Das Eckbüro lag voll im Licht der Morgensonne. Roger C. Brisbane III. saß an einem glänzenden Bauhaus-Schreibtisch. Nora wusste von Fotos, wie das Büro zu Zeiten des sagenumwobenen Dr. Frock ausgesehen hatte. Seinerzeit war es die typische Arbeitsstätte eines Museumskurators gewesen, staubig und unaufgeräumt, voll gestopft mit Fossilien, Büchern, viktorianischen Ohrensesseln, Massaispeeren und einem ausgestopften Dugong. Jetzt sah es hier wie im Wartezimmer eines Kieferchirurgen aus. Nur der Glaswürfel auf Brisbanes Schreibtisch, in dem, auf Samt gebettet, einige spektakuläre Edelsteine funkelten, erinnerte vage an die Atmosphäre eines Museums. Die Gerüchteküche des Museums meldete, dass Brisbane eigentlich vorgehabt hatte, Gemmologe zu werden, von seinem pragmatischen Vater aber genötigt worden war, Jura zu studieren. Hoffentlich stimmte das, denn dann konnte Nora vielleicht

darauf hoffen, dass sein Herz insgeheim doch für die Wissenschaft schlug.

Sie versuchte, ihr Lächeln möglichst aufrichtig wirken zu lassen. Brisbane sah sie aalglatt und selbstsicher an. Sein Gesicht war so verschlossen, weich und pinkfarben wie das Innere einer Muschel – tadellos rasiert, gecremt und von einer Wolke Eau de Cologne umweht. Sein welliges braunes Haar war ein wenig zu lang.

»Dr. Kelly!«, Brisbane entblößte zwei von perfekter Orthodontrie zeugende Zahnreihen. »Bitte, nehmen Sie Platz.«

Nora ließ sich vorsichtig auf einer Konstruktion aus Chrom, Leder und Holz nieder, die wohl eine Art Sofa sein sollte, sich aber als ziemlich unpraktisch erwies, zumal sie bei jeder Gewichtsverlagerung jämmerlich quietschte.

Der junge Vizepräsident lümmelte sich in den Schreibtischsessel und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Wie läuft's denn so bei der täglichen Kleinarbeit?«

»Sehr gut. Großartig. Es gibt eigentlich nur eine Kleinigkeit, über die ich mit Ihnen sprechen wollte.«

»Sehr schön. Ich muss nämlich auch mit Ihnen sprechen.«

»Mr. Brisbane«, sagte Nora rasch, »ich ...«

Brisbane unterbrach sie mit erhobener Hand. »Ich weiß, weshalb Sie hier sind, Nora. Sie brauchen Geld.«

»Ja, das ist richtig.«

Brisbane nickte verständnisvoll. »Mit dem eingefrorenen Budget können Sie Ihre Arbeit nicht zu Ende führen.«

»Stimmt.« Sie war verduzt, aber auf der Hut. »Es war ein enormer Erfolg, dass wir die Murchison Grant dazu bewegen konnten, uns die Untersuchungen im Anasazigebiet zu genehmigen. Aber ohne eine wirklich gute Serie von C-14-Daten kann ich meine Arbeit unmöglich abschließen. Gute Daten sind die Voraussetzung für alles andere.« Sie gab sich Mühe, einen kindlich-vertrauensvollen Tonfall zu treffen, der ihm signalisieren sollte, wie sehr alles von seinem Wohlwollen abhing.

Brisbane nickte und wiegte sich mit halb geschlossenen Augen im Sessel vor und zurück. Sie wusste zwar nicht, wieso, aber irgendwie fühlte sie sich ermutigt. So viel Verständnis hatte sie gar nicht erwartet. Ihre Rechnung schien aufzugehen.

»Über welchen Betrag sprechen wir?«, fragte Brisbane.

»Für achtzehntausend Dollar könnte mir die Universität von Michigan die Daten aus allen sechsendsechzig Untersuchungsfeldern aufbereiten. Die verfügen über das beste massenspektrografische Labor weit und breit.«

»Achtzehntausend Dollar. Sechsendsechzig Felder.«

»Ganz recht. Verstehen Sie, ich bitte nicht um ein auf Dauer erhöhtes Budget, sondern nur um einen gezielten Zuschuss für dieses Projekt.«

»Achtzehntausend Dollar«, wiederholte Brisbane, als wäge er die Summe im Geiste ab. »Nun, Dr. Kelly, das ist, wenn man's recht bedenkt, kein allzu großer Betrag, nicht wahr?«

»Nein.«

»Er hört sich sogar recht bescheiden an.«

»Vor allem angesichts der wissenschaftlichen Ergebnisse, die er bringen würde.«

»Achtzehntausend. Welch ein Zufall.«

»Zufall?« Nora war plötzlich beunruhigt.

»Das entspricht nämlich exakt der Summe, um die wir Ihr Budget nächstes Jahr notgedrungen kürzen müssen.«

»Sie wollen mein Budget *kürzen*?«

Brisbane nickte. »Zehn Prozent, durch die Bank. Bei allen wissenschaftlichen Abteilungen.«

Nora verspürte ein leichtes Schwindelgefühl und umklammerte die Chromarmlehnen. Sie war drauf und dran, geharnischt zu protestieren, doch eingedenk ihrer Vorsätze schluckte sie alles hinunter.

»Die Kosten für die neuen Dinosaurierhallen liegen über der ursprünglichen Kalkulation. Darum war ich froh, dass es bei Ihnen um keinen hohen Betrag geht.«

Nora atmete tief durch, aber ihre Stimme hatte nun einen anderen Klang. »Mr. Brisbane, bei einer derart drastischen Kürzung kann ich meine Untersuchung nicht abschließen.«

»Sie werden es *müssen*. Wissenschaftliche Forschung ist nur ein kleines Teilgebiet der Museumsarbeit, Dr. Kelly. Unsere Hauptaufgabe besteht darin, Ausstellungen zu arrangieren, neue Hallen zu gestalten und dem Publikum etwas zu bieten.«

»Aber die wissenschaftliche Forschung ist die Lebensader dieses Museums«, ereiferte sich Nora. »Ohne

Forschungsergebnisse wäre alles nur Show.«

Brisbane stand auf, kam um den Schreibtisch herum, blieb vor dem Glaswürfel stehen, klappte die Leiste eines verdeckten Schlosses auf und führte einen Schlüssel ein.

»Haben Sie schon mal den Tev-Mirabi-Smaragd gesehen?«

»Den was?«

Er öffnete den Glaswürfel, streckte seine schlanke Hand nach einem polierten, aber ungeschliffenen, etwa vogeleigroßen Smaragd aus, hob ihn aus seinem Samtbett und hielt ihn zwischen Daumen und Zeigefinger hoch. »Der Tev-Mirabi-Smaragd. Makellos. Und als Hobbygemmologe kann ich Ihnen versichern, dass Smaragde dieser Größe nie lupenrein sind. Außer diesem einen. Sehen Sie sich ihn ruhig an!«

Nora schluckte abermals alles hinunter, was ihr auf der Zunge lag, und nahm den Stein.

»Vorsicht, nicht, dass er Ihnen runterfällt! Smaragde sind extrem zerbrechlich.«

Sie drehte den Stein behutsam hin und her.

»Schauen Sie nur. Durch einen Smaragd sieht die Welt wie verwandelt aus.«

Sie konzentrierte den Blick auf die Tiefen des Steins und sah sich mit einer bizarr verzerrten Welt konfrontiert. Eine aufgeblähte grüne Qualle starrte sie an: Brisbane.

»Sehr interessant, Mr. Brisbane, aber ...«

»Wie gesagt, lupenrein.«

»Ohne Zweifel. Aber wir waren bei einem anderen Thema.«

»Was glauben Sie, was er wert ist? Eine Million? Fünf? Zehn? Er ist ein Unikat. Ein Verkauf würde uns aller finanziellen Sorgen entheben.« Er gluckste leise in sich hinein, nahm den Smaragd und hielt ihn sich vors Auge, das aus Noras Blickwinkel plötzlich schwarz, riesengroß und glitschig feucht aussah. »Ein Verkauf kommt natürlich nicht in Frage.«

»Es tut mir Leid, aber ich verstehe nicht, worauf Sie hinauswollen.«

Brisbane lächelte schmallippig. »Sie und die anderen Wissenschaftler vergessen eins: Es *geht* um Show. Nehmen Sie diesen Smaragd. Wissenschaftlich gesehen, werden Sie nichts an ihm entdecken, was nicht auch für alle hundertmal kleineren Smaragde zuträfe. Aber die Leute wollen nicht *irgendeinen* Smaragd sehen, sie wollen den *größten* sehen. Show, Dr. Kelly, das ist die Lebensader dieses Museums. Was glauben Sie, wie lange wir uns die wissenschaftliche Forschung leisten könnten, an der Ihnen so viel liegt, wenn die Leute nicht mehr in unser Museum kämen und unsere Einnahmen versiegen würden? Wir brauchen Spendengelder, Aufsehen erregende Ausstellungen, gewaltige Meteoriten, Dinosaurier, Planetarien, Goldschätze, Dodos und riesige Smaragde, damit die Leute nicht das Interesse verlieren. Und Ihre Arbeit fällt eben nicht in diese Kategorie.«

»Aber meine Arbeit *ist* interessant.«

Brisbane hob abwehrend die Hände. »Jeder hält seine Arbeit für höchst interessant, meine Liebe.«

Das »meine Liebe« war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Nora stand auf, der Zorn ließ ihre Lippen blutleer erscheinen. »Es ist schlimm, dass ich hier sitzen und meine Arbeit Ihnen gegenüber rechtfertigen muss. Die Utahuntersuchung wird den Nachweis bringen, wann der aztekische Einfluss im Südwesten die Anasazikultur abgelöst hat. Wir werden an den Ergebnissen ablesen können ...«

»Tja, wenn Sie Dinosaurier ausgraben würden, das wäre etwas anderes. Dafür begeistern sich die Leute, das bringt Geld in die Kassen. Es steht nun mal fest, Dr. Kelly, dass alte Tonscherben außer Ihnen niemanden vom Hocker reißen.«

»Und es steht ebenso fest«, ereiferte sich Nora, »dass Sie ein Mochtegernwissenschaftler sind, der sich darin gefällt, den Pfennigfuchser zu spielen. Nur, um ehrlich zu sein, Sie übertreiben dabei!«

Sie war zu weit gegangen, das merkte sie sofort. Brisbanes Miene schien sekundenlang zu versteinern. Dann hatte er sich gefangen, bedachte sie mit einem kühlen Lächeln, rieb den Smaragd sorgfältig mit seinem Einstecktuch ab und legte ihn in den Glaswürfel zurück.

»Echauffieren Sie sich nicht! Das führt zu Arterienverhärtungen und ist Ihrer Gesundheit auch sonst abträglich.«

»Es tut mir Leid, dass mir das rausgerutscht ist. Aber ich weiß wirklich nicht, wie ich diese Kürzung verkraften soll.«

Brisbanes kühles Lächeln war wie weggewischt. »Ich habe gesagt, was zu sagen war. Sollte einer der Kuratoren nicht in der Lage oder nicht willens sein, die Kürzungen umzusetzen – kein Problem, ich nehme ihm die Mühe mit Vergnügen ab.«

Draußen auf dem Flur überschlugen sich Noras Gedanken. Sie hatte sich geschworen, nicht ohne das Geld wegzugehen, und nun war sie schlechter dran als zuvor. Ob sie um einen Termin bei Collopy bitten sollte? Aber der Präsident galt als schwierig und unnahbar. Und nachdem sie gerade erst aus der Rolle gefallen war, hätte sie es sich durch eine Umgehung des Dienstweges bei Brisbane endgültig verscherzt. Das konnte sie im schlimmsten Fall den Job kosten. Nun gut, sie fand sicher etwas Neues. Und das Geld ließ sich möglicherweise auch woanders auftreiben. Man darf die Hoffnung nie aufgeben ...

Sie stieg langsam die Treppe zum vierten Stock hinunter und sah verblüfft, dass ihre Bürotür offen stand. Am Fenster lehnte ein Fremder und blätterte in einem Buch. Er wirkte in seinem tiefschwarzen, weit geschnittenen Anzug irgendwie befremdlich, ein bisschen wie ein Bestattungsunternehmer. Seine Haut war auffallend blass, das früher vermutlich blonde Haar war fast weiß. Als er wieder eine Seite umblättert, fielen ihr seine langen, schlanken Elfenbeinfinger auf.

»Entschuldigung, was tun Sie in meinem Büro?«

»Interessant«, murmelte der Fremde und machte Anstalten, sich umzudrehen.

»Wie bitte?«

Er hielt das Buch hoch. *Die Geochronologie der Sandiahöhle*. »Etwas merkwürdig, dass der Autor lediglich Folsoms Thesen berücksichtigt. Sehr suggestiv, finden Sie nicht?« Der weiche, einschmeichelnde Akzent der Südstaaten-Upperclass.

Aus Noras Verblüffung wurde Verärgerung. Was fiel dem Mann ein, einfach in ihr Büro einzudringen?

Er ging zum Bücherbord, stellte die Monografie an ihren Platz zurück und fuhr mit dem Finger über ein paar andere Buchrücken. »Ah«, sagte er und zog einen anderen Band heraus, »ich sehe, dass die Monte-Verde-Ergebnisse nicht mehr unumstritten sind.«

Nora ging energisch auf ihn zu, nahm ihm das Buch aus der Hand und schob es in die Lücke zurück. »Ich bin im Augenblick sehr beschäftigt. Rufen Sie mich an, wenn Sie einen Gesprächstermin vereinbaren wollen! Und schließen Sie beim Rausgehen bitte die Tür!«

Zehn Prozent! Sie schüttelte ungläubig den Kopf. Wie, um alles in der Welt, sollte sie das hinkriegen?

Aber der Fremde ging nicht. Er sagte in seinem honigsüßen Südstaatensingsang: »Wenn es Ihnen nichts ausmacht, würde ich lieber jetzt gleich mit Ihnen sprechen, Dr. Kelly. Wäre es sehr vermessen von mir, Sie mit einem leidigen kleinen Problem zu belästigen?«

Nora drehte sich um. Der Fremde streckte ihr die geöffnete Hand entgegen. In seinem Handteller lag ein kleiner bräunlicher Schädel.